

N&K

Nagel & Kimche E-Book

Der Kontakt Kleins zu Biancas Schwester Ruth war eher lose, aber ihre Nummer in Birmingham hatte er in seinem Telefon gespeichert. Sie hob nicht ab. Als er das letzte Mal, vor fast zehn Jahren, mit ihr gesprochen hatte, stand sie noch regelmäßig in der Apotheke, die sie jahrzehntelang mit ihrem Mann betrieben hatte und die jetzt ihr Sohn Jamie führte. Jamie war etwa in Kleins Alter und hatte als Teenager, vor über dreißig Jahren, bei ihnen in Zürich die Ferien verbracht. Klein hatte sich mit ihm angefreundet, und auch wenn sie heute kaum noch miteinander zu tun hatten, konnten alle ihre Gespräche auf ihre damalige kurze Freundschaft aufbauen.

Zu seinem Erstaunen fand Klein in seiner alten Telefonliste auch die Nummer der Apotheke. As er anrief, war auch das Klingelzeichen zu hören, sie schien also in Betrieb zu sein.

Eine Frauenstimme meldete sich. In diesem Augenblick entschied er sich, dass es lächerlich sein könnte, nach der ehemaligen Chefin zu fragen, von der er nur wusste, dass sie vor etlichen Jahren in die Apotheke gekommen war. «Könnte ich mit Herrn James Wilkinson sprechen?», fragte er deshalb.

«Bleiben Sie dran, ich verbinde Sie mit der Zentrale.»

Was für eine Zentrale?, wunderte sich Klein. Aber schon meldete sich wieder eine diesmal etwas gesetztere weibliche Stimme mit der Begrüßung «Executive's office».

Klein wiederholte seine Bitte, mit Jamie verbunden zu werden.

«Wer möchte ihn sprechen?», fragte die Stimme.

«Gabriel Klein. Sein Cousin in der Schweiz.»

«Einen Moment, bitte.»

Kurz darauf meldete sich Jamie, dessen Stimme er fast nicht wiedererkannt hätte.

«Gabriel? Bist du das?»

«Hallo, Jamie. Ja, ich bin's. Wie geht es dir?»

«Großartig, danke. Solange es genug Kranke und noch mehr Hypochonder gibt, kann ich nicht klagen.»

Klein hatte schon als Jugendlicher Jamies Humor etwas abseitig

gefunden, bis ihm sein Vater erklärte, Engländer seien eben so.

«Sitzt du denn jetzt in einem Chefbüro und gar nicht mehr in der Apotheke?», fragte Klein.

Jamie lachte. «Ja, wir haben uns etwas vergrößert und ein paar Apotheken im Umkreis von Birmingham dazugekauft. Leider kann ich nicht mehr oft hinter dem Tresen stehen. Aber Mama geht immer noch fast täglich hin. Hält die Stellung.» Er lachte wieder. «Und bei dir, Gabriel? Alles in Ordnung? Oder gibt es einen bestimmten Grund für deinen Anruf?»

«Leider ja», sagte Klein nach einer kurzen Pause. «Deine Tante Bianca ist gestorben. Gestern Abend. In ihrer Wohnung hier in Zürich.»

«Oh», sagte Jamie. «Das tut mir so leid. Ist das sehr plötzlich geschehen?»

Klein stockte einen Moment. Er hatte aber nicht vor, etwas über die näheren Umstände zu sagen. «Ja», sagte er schließlich. «Sehr plötzlich. Gestern Vormittag war ich noch bei ihr. Am Abend ist sie gestorben.»

Einen Moment lang war es still. «Ich muss es meiner Mutter sagen», sagte Jamie.

«Ich habe versucht, sie zu erreichen, aber zuhause nahm sie nicht ab. Und eine andere Nummer habe ich nicht. Ich war mir nicht sicher, ob sie immer noch in eure Apotheke geht.»

«Dieser Tage ist Mama ohnehin nicht da. Sie ist gerade in London», sagte Jamie.

«In London?» Klein konnte seine Überraschung nicht verbergen. Sie waren ja wirklich vital, die beiden Schwestern.

«Sie besucht jedes Jahr für ein paar Tage ihre engsten Freundinnen vom Kindertransport. Leider leben nur noch zwei.»

«Bewundernswert», sagte Klein. «Sie ist doch schon neunzig, nicht wahr?»

«Seit letztem Januar. Und sie besteht immer darauf, allein zu fahren. Obwohl meine Tochter angeboten hat, sie zu begleiten. Verrückt! Aber wenn du erlaubst: nochmals zu Bianca. Wo wird sie denn beerdigt? Wird die Leiche nach Kanada überführt?»

«Im Moment wissen wir das noch nicht», sagte Klein. Er musste sich eingestehen, dass er sich darüber überhaupt noch keine Gedanken gemacht hatte. Womöglich wartete in Toronto eine Grabstätte auf sie. Er wusste aber nicht einmal, ob Douglas Himmelfarb auf einem

jüdischen Friedhof beerdigt war. Oder ob er, entgegen dem jüdischen Gesetz, kremiert worden war. Derzeit lagen Tante Himmelfarbs sterbliche Überreste ja sowieso noch in der Rechtsmedizin. Aber das konnte er Jamie nicht sagen, wenn er nicht das ganze Fass aufmachen wollte.

«Wo befindet sich die Leiche denn jetzt?»

«Sie liegt in der Morgue», log er. «Bis alles geklärt ist mit der Beerdigung.»

«Poor old lady», sagte Jamie.

«Ja», sagte Klein. «Poor old lady.»

«Ich werde es meiner Mutter sagen. Ich denke, ich fahre heute noch nach London. Es ist mir zu riskant, ihr das am Telefon zu sagen, und dann sitzt sie dort allein in ihrem Hotelzimmer und grübelt.»

Für einen Moment war Klein versucht, Jamie doch die Wahrheit zu erzählen und ihn zu fragen, wie man Blausäure besorgen konnte, wie man es anstellte, jemanden damit zu töten, was ein Apotheker ja wissen musste. Er ließ es bleiben.

«Ich danke dir, Jamie», sagte Klein. «Und bitte umarme deine Mutter von mir. Ich rufe an, sobald ich mehr über die Beerdigung weiß oder sonst etwas Wichtiges zu berichten habe. Alles Gute.»

«Auf Simches», sagte Jamie völlig überraschend und legte auf.

Klein ließ alles wieder aufleben, spät an diesem Abend nach dem rätselhaften Tod von Tante Himmelfarb. Er saß mit seiner Frau Rivka am Tisch, sie hatten geschuftet, um die Küche «umzustellen», wie es so schön hieß, wenn man die Metallflächen abglühte, die anderen Flächen mit Folie abdeckte, alles Geschirr wegspernte und die tonnenschweren Kisten mit dem Pessachgeschirr aus dem Keller holte.

Sie hatte ihm zugehört, ein Glas Tee vor sich, müde und mit den Geschichten vertraut, aber immer noch fassungslos ob dem rätselhaften Ende der Verwandten. Gemeinsam warteten sie auf Dafna, die mit ihrem neuen Freund ins Kino gegangen war und versprochen hatte, bis Mitternacht zuhause zu sein. Es war erst zwanzig nach elf, und über Tante Himmelfarb zu sprechen half ihnen, wach zu bleiben.

«War sie ein glücklicher Mensch?», fragte Rivka. «Das hat sich mir nie erschlossen.»

«Weißt du», sagte Klein plötzlich, «mir fällt da eine Begebenheit ein,

das ist weit über zwanzig Jahre her, kurz nachdem sie sich hier in Zürich die Wohnung gekauft hatte. Ich habe sie damals mit meinem Vater besucht. Irgendwie kam sie darauf, dass eine Organisation sie um eine große Spende gebeten hatte, um über Lebensverlängerung zu forschen. Wahrscheinlich noch nicht mit gentechnischen Methoden wie heute, sondern mit Frischzellenkur und solchen Dingen. Jedenfalls hat sie uns erzählt, dass diese Leute behaupteten, sie könnte, wenn die Forschung erfolgreich sei, damit rechnen, viel älter zu werden, sozusagen nochmals ein Leben an ihres dranzuhängen. Natürlich hatten sie reiche Leute im Visier, die sich auf ein langes Leben mit allem Komfort einstellen konnten. Doch sie hat geantwortet: «Ohne mich. Noch ein Leben wie dieses, und ihr könnt mich begraben.»»

Rivka lächelte. Offenbar kannte sie diese Geschichte noch nicht. «Diese Antwort hätte auch von deinem Vater sein können», sagte sie.

«Ja, sie waren irgendwie seelenverwandt. Papa hat auch sehr gelacht damals. Aber ich habe mich gefragt, wie jemand, dem es so gutging, der so viel Erfolg hatte, erklären konnte, noch ein Leben wie dieses sei ihm zu viel. Heute verstehe ich es besser. Sie muss ein Leben lang gelitten haben unter der Trennung von den Eltern. Und dann zu hören, dass sie ermordet worden waren, während sie und Ruth überlebt haben.»

«Du meinst, sie hatte Schuldgefühle?»

«Ich weiß es nicht. Ängste vielleicht noch mehr.»

«Hat sie deshalb keine Kinder gewollt? Verlustängste?»

«Vielleicht. Vielleicht konnte sie nicht. Oder ihr Mann. Keine Ahnung. Darüber sprach sie nie.»

«Und wer hat sie umgebracht?», fragte Rivka nach einem kurzen Moment unvermittelt. «Wer hat sie vergiftet?»

Klein schaute sie müde an. «Ob man das je herausfinden wird?»

Tante Himmelfarbs Testament streifte seine Gedanken, und er überlegte kurz, Rivka zu erzählen, was sie damals gesagt hatte: dass er nicht leer ausgehen würde. Doch es schien ihm deplaziert, jetzt noch mehr als früher. Er würde der Dinge harren, die da kämen, und wenn sie nicht kämen – na ja, es nahm ihn nun doch wunder, was Tante Himmelfarb damals gemeint hatte. Jetzt war er vor allem müde. Er gähnte ausgiebig.

Rivka schlug ihm vor, schlafen zu gehen, sie könne auch allein auf

Dafna warten, doch er bestand darauf, wach zu bleiben. Um fünf vor zwölf hörten sie den Schlüssel in der Tür.

«War's schön?», fragte Rivka ihre Tochter, die knapp grüßend an ihnen vorbeiging, möglichst unverbindlich.

«Alles easy», sagte Dafna. Was so viel hieß, wie: Geht doch endlich schlafen. Und lasst mich in Ruh.